

The logo for the Bavarian Economic Association (vbw) is located in the top right corner. It consists of a dark blue square containing the lowercase letters 'vbw' in white. Below the letters, the text 'Die bayerische Wirtschaft' is written in a smaller, white, sans-serif font.

vbw

Die bayerische Wirtschaft

Deutschland hat Zukunft Starker Standort – Starke Industrie

Dienstag, 01.08.2017 um 09:00 Uhr

BEST WESTERN, Premier Hotel

Ziegetsdorfer Straße 111, 93051 Regensburg

Ein starker Industriestandort als Basis für den
wirtschaftlichen Erfolg (Ostbayern)

Bertram Brossardt

Hauptgeschäftsführer

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V.

Es gilt das gesprochene Wort.

Begrüßung,

meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zu unserem Deutschland hat Zukunft-Kongress „Starker Standort – Starke Industrie“.

Heute geht es um das Herzstück unserer Volkswirtschaft, den Motor für Wachstum und Beschäftigung: die Industrie.

Deutschland, Bayern und Ostbayern sind industrielle Spitzenstandorte.

Nur China und Südkorea verfügen heute über einen höheren industriellen Wertschöpfungsanteil als Bayern.

In Deutschland liegt der Anteil der Industrie an der Bruttowertschöpfung bei 22,2 Prozent.

In Bayern bei 27,3 Prozent.

Hier in Ostbayern hat die Industrie sogar ein noch höheres Gewicht: In der Oberpfalz liegt der industrielle Wertschöpfungsanteil bei 32,4 Prozent, in Niederbayern bei 31,8 Prozent.

Die Oberpfalz und Niederbayern verfügen damit innerhalb Bayerns über die größten Industrieanteile.

Trend zur De-Industrialisierung in den Industrieländern

Besonders erfreulich ist, dass wir uns in Bayern und Deutschland dem allgemeinen Trend der De-Industrialisierung in den Industrieländern entzogen haben.

Während wir unseren Industrieanteil in den letzten Jahren steigern konnten, ging er in den Industrieländern insgesamt zurück – von 18,2 Prozent im Jahr 2000 auf inzwischen 14,6 Prozent.

Auch in den Mittel- und Osteuropäischen Ländern sank der Anteil der Industrie an der Bruttowertschöpfung – von 21,7 Prozent im Jahr 2000 auf heute 17,9 Prozent.

Im Jahr 2000 wurden weltweit noch knapp 80 Prozent aller Industriegüter in den Industrieländern produziert. Heute sind es nur noch 53 Prozent.

Trotz der Verschiebung der globalen Wertschöpfungsketten von den Industrieländern

hin zu den Schwellenländern konnten Deutschland und Bayern ihren industriellen Weltmarktanteil stabil halten bei knapp acht bzw. eineinhalb Prozent.

Starke Industrie = starke Wirtschaft

Meine Damen und Herren,

der Fokus, den wir auf die Industrie legen, hat nichts damit zu tun, dass die anderen Wirtschaftszweige weniger bedeutend sind!

Der Grund ist vielmehr, dass die Industrie der Motor ist, der auch in anderen Bereichen für Wachstum und Beschäftigung sorgt.

Zum einen direkt, weil die Industrie ein wichtiger Kunde von Dienstleistungsunternehmen und Handwerksbetrieben ist.

Die Industrie bezieht mehr Vorleistungen aus anderen Wirtschaftszweigen als sie dorthin liefert.

Zum anderen indirekt, weil die Industriebeschäftigten ebenfalls Kunden von Handwerkern und Dienstleistern sind. Nach Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) Köln entstehen pro einem Euro

Industrie-Wertschöpfung 31 Cent an
Wertschöpfung in anderen Wirtschaftszweigen.

Die Industrie ist zudem Treiber von Innovation.
Nicht umsonst kommen über 90 Prozent der
deutschen F+E Investitionen aus der Industrie.

Fokus auf Industrie bedeutet im Übrigen nicht,
dass es darum geht, den Strukturwandel zu
bremsen.

Das Erfolgsrezept besteht vielmehr darin, den
wissens- und dienstleistungsgetriebenen
strukturellen Wandel nicht gegen, sondern mit
und in der Industrie zu gestalten.

Fest steht: Damit es uns in Deutschland, in
Bayern und in Ostbayern weiter gut geht, ist es
von zentraler Bedeutung, dass die Industrie
erfolgreich bleibt.

Dafür benötigt sie vor allem gute
Standortbedingungen.

IW Consult zeigt: Hohe industrielle Standortqualität in BY und D

Seit mehreren Jahren beauftragen wir deshalb in
regelmäßigen Abständen die IW Consult damit,

die Qualität des Industriestandorts Bayern im internationalen Vergleich zu analysieren.

- Zum einen, was das aktuelle Qualitäts-Niveau betrifft und
- zum anderen, wie sich die Standortbedingungen in den letzten Jahren entwickelt haben.

Herr Kempermann wird später die Ergebnisse der aktuellen Studie vorstellen.

Soviel vorab:

Auch die neueste Untersuchung bestätigt, dass Bayern ein industrieller Spitzenstandort ist:

- Beim internationalen Niveau-Vergleich der industriellen Standortqualität kommt Bayern weltweit auf den hervorragenden zweiten Platz – nur die Schweiz liegt noch vor uns. Deutschland erreicht einen ebenfalls sehr guten vierten Platz.
- Das Dynamik-Ranking zeigt, dass sich die Standortfaktoren in Bayern im Zeitablauf genau im Durchschnitt unserer Wettbewerber entwickelt haben. Angesichts des sehr guten

Niveaus, ist auch dies ein gutes Ergebnis.
Aber: unsere Platzierung ist in den letzten Jahren stetig gesunken – zuletzt von Platz 15 auf Platz 21.

Trends

Insgesamt ist das ein erfreuliches Ergebnis, das uns zuversichtlich stimmt. Wir stehen besser da als viele andere Volkswirtschaften.

Aber: Die Erfolge von gestern und heute sind keine Garantie dafür, dass wir auch in Zukunft weiter vorne stehen.

Wir dürfen uns nicht auf den Erfolgen ausruhen. Wir müssen uns den Veränderungen stellen, die sich ergebenden Chancen nutzen und die Herausforderungen offensiv angehen

Folgende Trends bestimmen aus unserer Sicht die industrielle Entwicklung der kommenden Jahre.

Digitalisierung

Da ist zunächst die Digitalisierung der Industrie – sie ist wohl die wichtigste Entwicklung.

Die Digitalisierung führt zu grundlegenden Strukturveränderungen. Durch die „Industrie 4.0“ ändern sich Produktionsprozesse, Wertschöpfungsketten, Produkte und Geschäftsmodelle.

Das bietet enorme Chancen für die heimische Industrie, stellt die Betriebe aber auch vor große Herausforderungen.

Wir als Verbände leisten unseren Beitrag, indem wir das Thema „Digitalisierung“ in die Betriebe tragen und unsere Mitglieder im M+E-Bereich durch ein ganzes Maßnahmenbündel beim „Digitalen Enabling“ unterstützen.

Internationalisierung der Wertschöpfungsketten

Ein weiterer Trend ist die Internationalisierung, darunter auch die Verlagerungen von Produktion ins Ausland. Wir haben das Thema vor kurzem in einer Studie untersuchen lassen.

Demnach zeigt sich, dass sich die Internationalisierung der Wertschöpfungsketten der bayerischen Industrie in den letzten Jahren intensiv fortgesetzt hat.

Während kleinere und mittlere Unternehmen eher auf den Einkauf von Vorleistungen aus dem Ausland setzen, steht bei größeren Unternehmen die Produktion im Ausland im Vordergrund.

Die Studie zeigt allerdings: Die Internationalisierung der Wertschöpfungskette – sei es durch Vorleistungsimporte, sei es durch Produktion im Ausland – stärkt die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe in Bayern und geht bisher nicht zu Lasten der heimischen Standorte und Arbeitsplätze.

Allerdings geraten einfache Tätigkeiten im Inland unter Druck, ihr Anteil sinkt.

Für die Zukunft prognostiziert die Analyse, dass sich die Internationalisierung der bayerischen Industrie weiter fortsetzen wird – dabei werden das Tempo und die Form im Wesentlichen der bisherigen Entwicklung entsprechen.

Treiber sind vor allem die Unternehmen, die bereits im Ausland aktiv sind.

Größere Verlagerungen sind weiterhin aber nicht zu erwarten.

Dennoch wird die Internationalisierung der Unternehmen indirekte Folgen für den Standort Bayern haben.

Denn die Untersuchung zeigt, dass Unternehmen mit Auslandsproduktion weniger in den Aus- und Aufbau von Inlandskapazitäten investieren als Betriebe ohne Auslandsproduktion.

Die eigentliche Dynamik findet also an den Auslandsstandorten statt.

Zunahme Internationaler Wettbewerb

Ein weiterer Trend – auch das zeigt die Studie – ist der zunehmende globale Standortwettbewerb:

- Zum einen durch das Auftreten und Aufholen neuer Wettbewerber. Schon heute ist China unser größter und intensivster Wettbewerber auf den Weltmärkten,
- zum anderen durch die Re-Industrialisierungsbemühungen in vielen fortgeschrittenen Volkswirtschaften.

Gerade auch die aktuellen Entwicklungen im Vereinigten Königreich und in den USA, wo Premierministerin Theresa May ebenso wie

Präsident Donald Trump die Körperschaftsteuern senken wollen, zeigen, dass wir vor einer Intensivierung des internationalen Standortwettbewerbs stehen.

Die De-Industrialisierung in anderen Industrieländern – etwa in den USA oder in Großbritannien – muss uns eine Warnung sein.

Wir müssen da entschlossen dagegenhalten!

Standortbedingungen verbessern

All diese Trends zeigen:

Wenn wir weiter genügend Wertschöpfung und Arbeitsplätze am Standort behalten wollen, müssen wir die Wettbewerbsbedingungen am Standort weiter verbessern.

Folgende Punkte sind nötig, um den Standort dauerhaft attraktiv für industrielle Produktion halten:

1. Wir müssen die Arbeitskosten im Griff behalten.

Unser großer Standortnachteil ist das Kostenniveau. Das ist die einzige Kategorie, in der die Ergebnisse der Studie sehr schlecht sind.

Und zwar sowohl beim Niveau-Ranking (*BY: Rang 40 von 45, D: Rang 36*) als auch beim Dynamik-Ranking (*BY: Rang 39, D: Rang 37*).

Unsere Arbeitskosten gehören zu den höchsten weltweit.

Wir müssen wieder dauerhaft zu einer maßvollen, produktivitätsorientierten Lohnentwicklung zurückkehren.

Das Entgeltniveau in der Industrie ist insgesamt über die letzten Jahre stark angestiegen.

Zudem gilt es, die dauerhafte Begrenzung der Sozialversicherungsbeiträge auf unter 40 Prozent wieder stärker in den Fokus zu rücken.

Fest steht: Wenn wir die Leistungsausweitungen bei Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung über die Sozialsysteme finanzieren, wird uns das nicht gelingen.

2. Beim Thema Energie brauchen wir
Versorgungssicherheit und wettbewerbsfähige
Strompreise

Ein weiterer Kostenaspekt sind die Strom- und Energiepreise. Entscheidend für die Industrie ist

die sichere und störungsfreie Versorgung mit Strom und Energie. Das darf durch die Energiewende nicht gefährdet werden.

Und es muss zu wettbewerbsfähigen Preisen geschehen!

Hauptpreistreiber ist und bleibt das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), trotz mehrerer Novellen in den letzten Jahren.

So kann es nicht weitergehen.

Kurzfristig brauchen wir eine Strompreisbremse. Ein wirksamer Hebel wäre das weitgehende Streichen der Stromsteuer. Auch ein Streckungsfonds zur Deckelung der Förderkosten für den Ausbau der Erneuerbaren ist sinnvoll.

Mittelfristig brauchen wir eine echte Kostenwende: Die Erneuerbaren Energien müssen sich am Markt behaupten, und wir müssen uns vom heutigen EEG verabschieden.

3. Wir brauchen mehr Flexibilität und weniger Bürokratie beim Arbeitseinsatz

Statt mehr Regulierung – Stichworte sind hier der gesetzliche Mindestlohn, die Regulierung der Zeitarbeit, das geplante Entgelttransparenzgesetz und die Pläne für ein Rückkehrrecht in Teilzeit – brauchen wir mehr Flexibilität beim Arbeitseinsatz.

Das gilt insbesondere beim Thema Arbeitszeit. Die tägliche Höchstarbeitszeit im Gesetz muss abgeschafft werden.

Stattdessen müssen wir zu einer wochenbezogenen Betrachtung kommen, die in der entsprechenden Europäischen Richtlinie bereits vorgesehen ist.

Betriebe und Beschäftigte gewinnen dadurch sehr viel Flexibilität und Freiräume bei der wöchentlichen Verteilung der Arbeitszeit hinzu. Das Arbeitszeitvolumen selber bleibt aber gleich.

4. Zudem geht es um eine leistungsfähigere Infrastruktur.

Wir müssen die Verkehrs-, IT- und Bildungsinfrastruktur qualitativ und quantitativ verbessern.

Die digitalen Infrastruktur muss weiter verbessert werden: Die derzeit verfügbaren Netze und Datenübertragungsraten reichen für die flächendeckende Umsetzung von Industrie 4.0 nicht aus.

Das gilt erst Recht für den ländlichen Raum.

Wir müssen digitale Daten in Echtzeit austauschen können!

Dafür brauchen wir möglichst sofort flächendeckend leistungsfähige Breitbandnetze mit hohen Datenübertragungsraten.

Auch ein flächendeckender Mobilfunkausbau ist dringend nötig.

Eine schnelle Glasfaseranbindung und der 5G-Mobilfunkstandard sind die notwendigen weiteren Schritte in den nächsten Jahren.

Mehr Investitionen brauchen wir auch in die Verkehrsinfrastruktur. Bis 2030 müssen wir deutschlandweit rund 300 Milliarden Euro in den

Aus- und Neubau der Verkehrsinfrastruktur investiert werden.

Im Bildungsbereich ist Bayern gut positioniert, dennoch gibt es Verbesserungspotenziale, – insbesondere was die Entwicklung digitaler Kompetenzen angeht.

5. Wir müssen Forschung und Entwicklung fördern.

Dazu gehört auch – neben anderen Dingen – die Einführung einer steuerlichen Forschungsförderung für alle Unternehmen – unabhängig von der Größe.

6. Das deutsche Steuersystem muss international wettbewerbsfähiger werden.

Auch die Unternehmensbesteuerung muss strategisch weiterentwickelt werden.

So müssen wir überzogenen Gewerbesteuer-Hebesätzen und der Hinzurechnung von Kosten in der Gewerbesteuer eine klare Absage erteilen.

Auch müssen wir das Ziel einer angemessenen gemeinsamen Bemessungsgrundlage für die Körperschaftsteuer in der EU erreichen.

Wie bereits erwähnt: der globale Trend geht eher in Richtung niedrigerer Unternehmenssteuern. Schrittmacher für anstehende Senkungen dürften Großbritannien, Italien und die USA sein.

Die vbw lehnt daher weitere Steuererhöhungen für Unternehmen strikt ab. Das gilt auch für die Dividendenbesteuerung.

Schluss

Meine Damen und Herren,

die bayerische Industrie ist erfolgreich und verfügt über gute Standortbedingungen.

Diese Erfolge sind aber kein Selbstläufer, sie müssen hart erarbeitet werden.

Die politisch Verantwortlichen müssen für Rahmenbedingungen am Standort sorgen, die es für deutsche und ausländische Firmen attraktiv machen, hier zu produzieren und hier Arbeitsplätze zu schaffen.

Wenn Staat, Wirtschaft und Sozialpartner das Richtige tun, können wir Deutschland auf Erfolgskurs halten: wettbewerbsfähig,

zukunftsfähig, erfolgreich. Davon bin ich überzeugt.

Denn grundsätzlich gilt: Die Industrie hat Zukunft!

Der Bedarf an Industriegütern nimmt weiter zu, besonders in den Entwicklungsländern.

Unseren Berechnungen zufolge wird die Nachfrage der Entwicklungsländer nach Industriegütern bis 2030 jährlich im Schnitt um vier Prozent zulegen, in den Industrieländern um 2,5 Prozent.

Diese Potenziale müssen wir nutzen! Denn wenn es unserer Industrie gut geht, geht es der ganzen Wirtschaft gut. Und wenn es der Wirtschaft gut geht, dann geht es den Menschen in unserem Land gut.

Ich freue mich auf eine lebendige Diskussion und wünsche uns eine ertragreiche Veranstaltung!